SONJA SÄLZER

Der Sprachwandel im metasprachlichen Diskurs auf der Iberischen Halbinsel im 16. und 17. Jahrhundert

Mas tiene tanta fuerça,
lo que en el capitulo vltimo
del libro primero dixe,
que la mudança de nueuos imperios
lo caufa tambien en la lengua,
que mientras se conferuò el Romano,
perfeuerò ella, i acabado fe eftragò, i mudò,
haziendofe de sus ceniças, i ruinas otra;
porque los vencedores pretendieron conferuarla,
acomodarfe aella, i no lo pudieron confeguir,
sino que la deftruieron.

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

REIHE SIEGEN

Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft
Band 173

Eine Schriftenreihe
der Universität Siegen

Herausgegeben von
Walburga Hülk
Georg Stanitzek
Niels Werber

ROMANISTISCHE ABTEILUNG

Verantwortlicher Herausgeber
dieses Bandes
Walburga Hülk

SONJA SÄLZER

Der Sprachwandel im metasprachlichen Diskurs auf der Iberischen Halbinsel im 16. und 17. Jahrhundert

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Zitat: Aldrete, Bernardo [1606] 1970:
Del origen y principio de la lengua castellana que oi se usa en España.
Ed. Lidio Nieto Jiménez. Madrid: Visor. 2 Bde. S. 151.

ISBN 978-3-8253-6611-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Danksagung

Mein Dank gilt an erster Stelle meinem Doktorvater, Prof. Dr. Franz-Josef Klein, der schon zu Beginn meines Studiums mein Interesse an Sprachgeschichte im Allgemeinen und am Siglo de Oro im Besonderen geweckt hat.
Für die kritische Durchsicht sowie v.a. die freundschaftliche Unterstützung danke ich insbesondere Dr. Sandra Herling, Dr. Laura Ramírez Sainz, Stéphane Hardy, Jörg Habich und Ina Thomas.

Die vorliegende Arbeit stellt eine durchgesehene und leicht veränderte Fassung der im Juli 2014 an der Fakultät 1 der Universität Siegen angenommenen Dissertation dar.

Meinen Eltern

Inhalt

Abbildungsverzeichnis 11

1 Einleitung 13

2 Forschungsüberblick 17

3 Historiographische Grundlagen 21

4 Anmerkungen zur Epoche: Die Siglos de Oro, Renaissance und Humanismus 27

5 Sprachhistorische Situation des Kastilischen im 16. und 17. Jahrhundert 31
5.1 Allgemeines 31
5.2 Die Dualität Latein – Volkssprache 32
5.3 Der metasprachliche Diskurs im Kastilien des Siglo de Oro 37

6 Methodische Vorüberlegungen zur Auswahl der Autoren und Werke 41

7 Theorien zum Sprachursprung und Sprachwandel im Kastilien des 16. und 17. Jahrhunderts 45
7.1 Vorbemerkungen 45
7.2 Sprachwandel durch Korruption 47
7.2.1 Der Begriff der Korruption 47
7.2.2 Antonio de Nebrija 48
7.2.3 Juan de Valdés 53
7.2.4 Bernardo Aldrete 59
7.2.5 Die beiden anonymen Grammatiken von Löwen 66
7.2.6 Juan de Robles 68
7.2.7 Alejo Venegas de Busto 69
7.2.8 Juan de Villar 70
7.2.9 Jacinto de Ledesma y Mansilla 72
7.3 Die Baskenthese 74
7.4 Antihistorische Theorien 80
7.4.1 Die Urkastilische Theorie von Gregorio López Madera 80
7.4.2 Korruptionsthese vs. Urkastilische Theorie 86
7.4.3 Die Urkastilische Theorie in der Nachfolge López Maderas 88
7.4.3.1 Luis de la Cueva 88
7.4.3.2 Francisco Bermúdez de Pedraza 89
7.4.3.3 Bartolomé Ximénez Patón 90
7.4.3.4 Gonzalo Correas 91
7.4.3.5 Francisco de Quevedo 95

8 Sprachwandel im metasprachlichen Diskurs in Portugal und in den katalanischen Ländern 97
8.1 Sprachhistorische Situation des Portugiesischen im 16. und 17. Jahrhundert 97
8.2 Der metasprachliche Diskurs 99
8.2.1 Sprachwerke 101

8.2.2 Theorien zum Sprachursprung und Sprachwandel im Portugal des 16. und 17. Jahrhunderts 103
8.2.2.1 Fernão de Oliveira 103
8.2.2.2 João de Barros 105
8.2.2.3 Pêro de Magalhães Gandavo 108
8.2.2.4 Duarte Nunes de Leão 109
8.2.2.5 Manuel Severim de Faria und Alvaro Ferreira da Vera 111
8.3 Sprachhistorische Situation des Katalanisch-Valenzianischen im 16. und 17. Jahrhundert 112
8.4 Der metasprachliche Diskurs 114
8.4.1 Theorien zum Sprachursprung und Sprachwandel in den katalanischen Ländern im 16. und 17. Jahrhundert 115
8.4.1.1 Rafael Martí de Viciana 115
8.4.1.2 Andreu Bosc 118

9 Vorläufer der Vorstellungen zum Sprachursprung und Sprachwandel 123
9.1 Antike und mittelalterliche Vorläufer 123
9.1.1 Die Vorstellung eines Goldenen Zeitalters 123
9.1.2 Die Zyklustheorie 125
9.1.3 Die Umdeutung der Zyklustheorie im Mittelalter 131
9.1.4 Konzept der *translatio imperii* 133
9.1.5 Von der *translatio imperii* zur *translatio studii* 137
9.1.6 Korruptionstheorien im Mittelalter 142
9.1.7 Naturalisten vs. Konventionalisten 148
9.2 Mittelalterliche Vorläufer auf der Iberischen Halbinsel 151
9.3 Vorläufer im italienischen Frühhumanismus 158

10 Zwei Exkurse 165
10.1 Exkurs 1: Das Nachdenken über sprachlichen Wandel in Spanien und Portugal im 18. Jahrhundert 165
10.1.1 Gregorio Mayáns i Siscár 165
10.1.2 Andere Autoren im 18. Jahrhundert 169
10.1.3 Drei portugiesische Texte aus dem 19. Jahrhundert 170
10.2 Exkurs 2: Das Nachdenken über sprachlichen Wandel außerhalb der Iberischen Halbinsel 174

11 Ergebnisse 179

12 Literatur 185
12.1 Primärliteratur 185
12.2 Sekundärliteratur 188

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: *Analogie zwischen Kosmos, Polis und Mensch*
Quelle: Gaiser (1963: 275) und Schlobach (1980: 31)

Abbildung 2: *Dreiteilung der Universalgeschichte*
Quelle: Schlobach (1980: 16)

1 Einleitung

Die Suche nach einer Erklärung für die Entstehung und Entwicklung von Sprachen gehört zu den ältesten Fragestellungen, die mit dem Nachdenken über Sprache verknüpft sind. Sie ist immer wieder Gegenstand metasprachlicher Auseinandersetzungen, wobei hier v.a. das Zeitalter der Renaissance, welches in der historischen Linguistik einen Einschnitt markiert, eine zentrale Rolle einnimmt, werden doch in jener Zeit die Grundlagen für wichtige Konzepte des Sprachwandels gelegt. Es ist die Zeit, in der das Bewusstsein für die Veränderlichkeit von Sprachen (wieder) erwacht. Dieser Aspekt wird entweder als verallgemeinerndes Prinzip, das für alle Sprachen gilt, oder hinsichtlich unterschiedlicher Entwicklungsstadien einzelner Sprachen thematisiert. Man bedient sich häufig verschiedener metaphorischer Konzepte, die auf eine anthropomorphe Betrachtungsweise von Sprache hindeuten. Dabei ist beispielsweise von Geburt und Kindheit einer Sprache die Rede, von deren Jugend und Blütezeit bis hin zu deren Verfall und Tod.

Das primäre Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, eine Übersicht über die Argumente zu geben, die im Rahmen der metasprachlichen Diskussion zum Sprachursprung und Sprachwandel auf der Iberischen Halbinsel im 16. und 17. Jahrhundert vorgebracht werden. Ich stelle die These auf, dass die in jener Zeit vorherrschenden Theorien vor ihrem ideengeschichtlichen Kontext begreifbar gemacht werden können. Einige Anmerkungen der Renaissance-Humanisten zum Wandel von Sprachen erinnern an antikes Gedankengut. Man kann also vermuten, dass die Theorien im 16. und 17. Jahrhundert nicht ex nihilo entstanden sind. Neben diesem geistesgeschichtlichen Klima wird demnach zu überprüfen sein, aus welchen früheren Quellen sich die Theorien oder Bestandteile derselben speisen. Beide Komponenten – der sprachhistorische Kontext wie auch die Vorläufer – sind notwendig, um die Frage nach dem Entstehen charakteristischer Ansichten über Sprachwandel in einer bestimmten Zeit klären zu können. Denn eine einseitige Herangehensweise, welche die Ideen der frühneuzeitlichen Grammatiker ausschließlich auf die Vordenker zurückzuführen sucht, vermag es nicht, eine Erklärung zu liefern, warum die jeweiligen Ideen gerade in einer bestimmten Zeit und nicht etwa 200 Jahre früher oder später aufkommen.

Tiefgreifende Veränderungen auf politischer und kultureller Ebene prägen im 16. und 17. Jahrhundert insbesondere Kastilien. Nicht umsonst wird diese Epoche in der spanischen Historiographie auch als Goldenes Zeitalter (Siglo/s de Oro) bezeichnet. Die Entwicklungen, die sich in Kastilien im 16. und 17. Jahrhundert vollziehen, sind vor dem Hintergrund eines Renaissance-Humanismus zu sehen, der von Italien aus ab dem 14. Jahrhundert verbreitet wird. Zentral erscheint in dieser geistesgeschichtlichen Strömung die Auseinandersetzung mit den Schriften der römischen und griechischen Antike, „durch deren Studium und Imitation eine Erneuerung der Künste und Wissenschaften angestrebt und die Eigenverantwortlichkeit des Menschen unter Loslösung von Theologie und Metaphysik gefördert wird“ (Schunck 2003: 1). Es entsteht in jener Zeit eine auf den ersten

Blick paradoxe Situation: Zum einen besinnen sich die Humanisten auf die Antike und damit auf die alten Sprachen; und zum anderen erfahren die Volkssprachen eine Aufwertung. Das ciceronische Latein wird nach und nach als idealisiertes, erstarrtes Modell begriffen, das den kommunikativen Bedürfnissen nicht mehr gerecht wird. So wird der lateinisch orientierte Humanismus bald vom „Vulgärhumanismus" abgelöst, wobei das Lateinische weiterhin als Bezugspunkt fungiert. Mit der Hinwendung zu den Volkssprachen erwacht auch das Interesse an deren Ursprung und Entwicklung. Es kommt zur Konfrontation des Lateinischen als Kultursprache und den *romances* auf ihrem Weg zu Nationalsprachen. Es handelt sich dabei um ein europäisches Phänomen, das jedoch auf der Iberischen Halbinsel ein spezifisches Gepräge aufweist. Dort bildet sich v.a. im Falle des Kastilischen früher und intensiver als in anderen Gebieten der Romania ein sprachliches Bewusstsein für die eigene entstehende Nationalsprache heraus.

Im Anschluss an den Überblick über den aktuellen Forschungsstand (Kapitel 2) zu den im Siglo de Oro virulenten Sprachwandeltheorien, liefert Kapitel 3 zunächst den notwendigen theoretischen Hintergrund zur historiographischen Grundlage der vorliegenden Arbeit. Das erkenntnistheoretische Interesse an historiographischen Themen kann in der deutschen Romanistik verstärkt seit den 1980er Jahren[1] festgestellt werden. Angesichts kontroverser Einschätzungen des Nutzens der historischen und v.a. der metasprachlichen Forschung scheint die Behandlung eines „alten Gegenstandes" aber bis heute einer gewissen Rechtfertigung zu bedürfen (vgl. z.B. Braselmann 1991: 2). Im Anschluss werden zwei Ansätze vorgestellt, die bei einer Arbeit zur Historiographie zu berücksichtigen sind. Es handelt sich dabei um den externalistischen sowie um den internalistischen Ansatz (vgl. Canguilhem 1979). Für die vorliegende Arbeit wurde besonders der externalistische Ansatz, also die Berücksichtigung des Kontextes, in dem ein Werk zu sehen ist, ausgewählt. Darüber hinaus gilt es in Kapitel 3 die metasprachliche Auseinandersetzung, also die theoretische Diskussion über den Sprachwandel, von der faktischen Beschreibung der tatsächlichen Veränderungen innerhalb des Sprachwandels abzugrenzen.

Kapitel 4 enthält Anmerkungen zur Epoche, wobei v.a. Merkmale der Renaissance bzw. des Humanismus Berücksichtigung finden. Kapitel 5 beschreibt die sprachhistorischen Rahmenbedingungen, die für das Verständnis der Theorien zum Sprachwandel unerlässlich sind. Dabei findet zunächst die Dualität Latein und Volkssprache besondere Beachtung. Ein weiterer wichtiger Eckpunkt der sprachhistorischen Situation ist die apologetische Reflexion über die eigene Volkssprache in Abgrenzung zum Lateinischen und zu anderen Volkssprachen. Dabei beeinflusst die Überzeugung vom hohen Wert der eigenen Volkssprache die Einstellungen der Renaissancephilologen zum sprachlichen Wandel. Es soll aufgezeigt werden, wie die Sprachtheoretiker des Siglo de Oro mit ihrer eigenen oder der kulturellen Vorherrschaft eines anderen Landes im Rahmen ihrer sprachtheoretischen Diskussionen umgehen und welcher Argumente sie sich bedienen.

Methodische Vorüberlegungen zur Auswahl der Autoren und Werke finden sich in Kapitel 6. Auf der Basis der in Kapitel 3, 4 und 5 skizzierten theoretischen und sprachgeschichtlichen Hintergründe erfolgt dann in Kapitel 7 und 8 die eigentliche Analyse der

[1] So befasst sich erstmalig 1985 eine Sektion eines deutschen Romanistentages mit Historiographie (vgl. Niederehe 1987). Diese Beobachtung eines verstärkten Interesses gilt für die BRD; in der DDR haben sich bereits lange zuvor z.B. Werner Bahner und Ulrich Ricken mit historiographischen Fragestellungen beschäftigt (vgl. dazu auch Kapitel 2).

Theorien zum Sprachursprung und Sprachwandel, die im 16. und 17. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel auszumachen sind. Nach einigen allgemeinen Ausführungen zum Nachdenken über Sprachwandel folgen die Ausführungen in Kapitel 7 einer Zweiteilung, die weitestgehend mit der Einteilung in Veränderlichkeit und Unveränderlichkeit von Sprachen korreliert. Die analysierten metasprachlichen Äußerungen werden innerhalb dieses Schemas einer der beiden Positionen zugeordnet. Den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit bilden die Traktate kastilischer Autoren (Kapitel 7), aber auch portugiesische und katalanisch-valenzianische Werke (Kapitel 8) werden auf metasprachliche Aussagen zum Sprachursprung und Sprachwandel hin untersucht. Da sich der metasprachliche Diskurs in Portugal und den katalanischen Ländern aus Gründen, die im Folgenden dargelegt werden, als weniger ergiebig erweist, folgen die Ausführungen in Kapitel 8 einer weniger detaillierten Einteilung. Nachdem jeweils Spezifika der sprachhistorischen Situation sowie des metasprachlichen Diskurses in Portugal bzw. in den katalanischen Ländern aufgezeigt worden sind, folgt die nach Autoren getrennte Auswertung der Sprachtraktate in Kapitel 8.2.2 und 8.4.1.

Kapitel 9 trägt dann dem Anspruch der vorliegenden Arbeit Rechnung, dass auch die Vorläufer Berücksichtigung finden sollen. Es erscheint plausibel, dass die Wiederentdeckung der Antike – ein charakteristisches Merkmal der Renaissance – auch auf das Nachdenken über (Volks-) Sprachen und deren Ursprung nicht ohne Folgen geblieben ist. Daher wird in Kapitel 9.1 antikes Gedankengut besprochen, das man bei den Renaissancehumanisten als bekannt voraussetzen darf und auf das diese mit ihren Vorstellungen zum Sprachursprung und Sprachwandel zurückgegriffen haben. Auch unmittelbarere Vorläufer aus dem Mittelalter und der italienischen Frührenaissance sind Gegenstand von Kapitel 9.

Kapitel 10 enthält zwei Exkurse: Mit der Berücksichtigung der Überlegungen von Gregorio Mayáns i Siscár und einigen anderen Autoren bietet Kapitel 10.1.einen Blick auf die Sprachreflexion im Spanien des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus skizziert dieses Kapitel einige metasprachliche Äußerungen zum Sprachwandel und Sprachursprung außerhalb der Iberischen Halbinsel (Kapitel 10.2).

In Kapitel 11 werden schließlich die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

2 Forschungsüberblick

Das Siglo de Oro ist Gegenstand zahlreicher romanistischer Publikationen, sowohl auf literatur-/kulturgeschichtlicher als auch auf sprachgeschichtlicher Ebene. Für einen Überblick erweist sich die Bibliographie zur Historiographie der spanischen Linguistik von Esparza Torres (2008) als nützlich (hier besonders Kapitel IV)[1]. Bossong (1990) bietet einen Überblick über die Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie in der Romania bis ins 19. Jahrhundert. Für die vorliegende Arbeit sind v.a. die Anmerkungen zur Muttersprache im „Zeichen des Humanismus" von Relevanz. Bossong schlägt dabei den Bogen von den mittelalterlichen Vorläufern (wobei es ihm v.a. um die Gründe für die Hinwendung zur Muttersprache geht) über die Vertreter eines Renaissance-Humanismus in Spanien, Italien und Frankreich bis hin zum Wettstreit der romanischen Volkssprachen in dieser Zeit. Das „Problem der Sprache" wird in einigen Arbeiten darüber hinaus in enger Verbindung mit dem spanischen Humanismus gesehen (vgl. z.B. Carrera de la Red 1988)[2].

Zum Sprachbewusstsein im Siglo de Oro existiert eine Reihe von Aufsätzen, die häufig folgende Themengebiete aufgreifen: die Aufwertung der *lengua vulgar* innerhalb der Dualität Latein – Volkssprache, die apologetische Abgrenzung des Kastilischen gegenüber dem Lateinischen und gegenüber anderen romanischen Idiomen, Normierungstendenzen (v.a. im Bereich der Orthographie) und die Thematik Sprachwandel und Sprachursprung (vgl. zu diesem letzten Punkt z.B. Bahner 1984 und 1997; Gauger 1989; Lope Blanch 1990a; Sarmiento 1992b; Terracini 1959, Weinrich 1973). Zum Sprachbewusstsein des Portugiesischen im 16. und 17. Jahrhundert seien hier exemplarisch Briesemeister (1998), Gil (1999) und García Martín (2003) genannt, für das Katalanische Comas Pujol (1987), Baró i Queralt (2008) sowie Klein (2001). Aussagen zum Sprachursprung und Sprachwandel lassen sich für das Portugiesische und Katalanische jedoch nur vereinzelt ausmachen.

Anmerkungen zu Sprachwandeltheorien findet man auch im Zusammenhang mit einem Überblick über die spanische Sprachgeschichtsschreibung (vgl. Niederehe 1997), hinsichtlich des apologetischen Diskurses[3] (vgl. Klein 2012) sowie der Ausbildung der

[1] Auch ein Blick in die von Niederehe (1999; 2005; 2012) veröffentlichten Bibliographien ist zu empfehlen.

[2] Der Frage, ob es überhaupt eine spezifisch spanische Renaissance gegeben hat, wird z.B. bei Klemperer (1927) nachgegangen.

[3] Ich werde den polyvalenten Diskursbegriff in dieser Arbeit nicht näher problematisieren, verweise aber in diesem Zusammenhang auf Foucault (1969; 1971) und Busse (1987; 2002). Ich verwende den Terminus im Folgenden synonym zu ‚Diskussion', wobei die Foucaultsche Auffassung von Diskursen als eigenen Ebenen des Wirkens, die zwischen Denken und Sprechen angesiedelt sind, für die vorliegende Arbeit sicherlich auch einige Relevanz besitzt.

romanischen Sprachen (vgl. Schmitt 1982). Darüber hinaus können Werke, welche die Rolle des germanischen Einflusses in der romanischen Sprachwissenschaft thematisieren, Aufschluss über die Auffassung von Sprachwandel geben. So weisen einige Autoren des Siglo de Oro dem Germanischen eine maßgebliche Rolle bei der Entstehung des Kastilischen zu. In diesem Zusammenhang ist die metasprachlich ausgerichtete Arbeit von Gerd Schlemmer (1983) zu nennen, der zeigt, dass die Konzepte von ‚Ausgliederung' und ‚Entstehung' (Wartburg 1936 und 1939) eine z.T. recht lange Vorgeschichte aufweisen.

Nur wenige selbstständige Arbeiten befassen sich speziell mit den Sprachwandeltheorien des 16. und 17. Jahrhunderts. Bahners Werk aus dem Jahre 1956 gehört sicherlich zu diesen wenigen Publikationen. Bahner skizziert im Rahmen der Theorien zum Sprachursprung und Sprachwandel auf der Iberischen Halbinsel sowohl die Korruptionstheorie anhand einiger Vertreter wie Antonio de Nebrija, Juan de Valdés und Bernardo Aldrete als auch die Urkastilische Theorie von López Madera. Vorläufer werden jedoch nicht aufgezeigt – wenn man von einem Kapitel zum spanischen Sprachbewusstsein im 15. Jahrhundert absieht. Werden bei Bahner verschiedene Theorien zum Ursprung des Kastilischen aufgezeigt, befasst sich die Veröffentlichung von Lucia Binotti (1995) speziell mit der Urkastilischen Theorie, die sie in den Kontext der „Laudes Hispaniae" einordnet. Für das Portugiesische und Katalanisch-Valenzianische fehlen solche Monographien.

Darüber hinaus sind noch einige Aufsätze zu nennen, die sich mit einzelnen oder mehreren Sprachwandeltheorien beschäftigen, so z.B. Esparza Torres (1997) zur Auffassung des Sprachwandels bei Nebrija, García-Cervigón/ Sánchez Rodríguez (2000) zur Korruptionstheorie bei Nebrija und anderen Autoren, Alarcos García (1934) zur Urkastilischen Theorie sowie Sinner (2009),der mehrere portugiesische Autoren berücksichtigt, angefangen bei Duarte Nunes de Leão.

In den kommentierten Ausgaben der im 16. und 17. Jahrhundert erschienenen Sprachwerke (vgl. dazu Kapitel 6) findet der Themenbereich Sprachwandel ebenfalls Berücksichtigung - wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

Auch in Monographien und Aufsätzen zu den linguistischen Ideen einzelner Autoren finden sich Angaben zu deren Vorstellung von Sprachwandel. Nebrija ist dabei wohl der Autor, zu dem die meiste Sekundärliteratur existiert[4]. Eine umfassende Würdigung erfährt seine *Gramática de la lengua castellana* mit Braselmanns Monographie aus dem Jahre 1991. Aber auch die Arbeiten von García Olmedo (1942) und Esparza Torres (1995) können in diesem Zusammenhang genannt werden. Nebrijas Ausspruch der „lengua compañera del imperio" bzw. die Verknüpfung von Sprache und politischer Macht ist Gegenstand einiger Publikationen (vgl. z.B. Asensio 1960, Bierbach 1989, Binotti 2000, Braselmann 1991 und 1993b, Klein 1995). Für das Portugiesische finden sich Arbeiten insbesondere zu João de Barros und Fernão de Oliveira (vgl. z.B. Buescu 1969, Coseriu 1975c, Schlieben-Lange 1994, Morais 2009). In diesem Zusammenhang sind auch die kommentierten Ausgaben der Werke der genannten Autoren anzuführen (vgl. z.B. Buescu 1975, 1981 und Stegagno Picchio 1959) sowie Buescu (1978) und Schäfer-Prieß (2000), die einen Überblick über die Grammatikographie des Portugiesischen im 16. Jahrhundert bzw. von 1540 bis 1822 geben. Erkenntnisse über die Sichtweise der

[4] Zur umfangreichen Sekundärliteratur zu Nebrija verweise ich auf Braselmann (1991), Esparza Torres/ Niederehe (1999) und Esparza Torres (2008).

portugiesischen Grammatiker zu Sprachursprung und Sprachwandel lassen sich diesen Darstellungen jedoch nur vereinzelt entnehmen.

Hinsichtlich der übrigen Autoren, die in der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden, sind die Publikationen weniger zahlreich[5]. Viele der Veröffentlichungen beschäftigen sich mit der Beschreibung der tatsächlichen sprachlichen Entwicklungen in jener Epoche auf verschiedenen sprachlichen Ebenen (wobei die Bereiche Phonetik/Phonologie sowie Lexikologie besondere Beachtung finden) bzw. mit grammatikographischen[6] und lexikographischen Fragestellungen. Aussagen zum metasprachlichen Diskurs sind nur vereinzelt auszumachen und ähneln sich zudem in der Auswahl der Autoren, die Berücksichtigung finden[7].

Was andere Gebiete der Romania betrifft, ist insbesondere die Kölner Dissertation von Mariella Schunck (2003) zu nennen, die vergleichend den metasprachlichen Diskurs in Frankreich und Italien beleuchtet und dabei zumindest in Ansätzen auch auf antike Vorläufer eingeht (vgl. Kapitel 2 ihrer Arbeit). Davon abgesehen finden sich Anmerkungen über die Vorläufer der jeweiligen Theorien zum Sprachwandel nur sehr vereinzelt, so z.B. in den Aufsätzen von Read (1977) und Schmitt (1983), die auch antikes Gedankengut berücksichtigen, das sich bei einigen Autoren des Siglo de Oro wiederfindet. Was mittelalterliche Vorläufer anbelangt, kann v.a. Niederehes Arbeit zu Alfons X. (1975) angeführt werden.

An dieser Stelle kann konstatiert werden, dass eine umfassende Monographie zu den im 16. und 17. Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel virulenten Theorien zum Sprachwandel bisher nicht existiert. ‚Umfassend' meint in diesem Zusammenhang sowohl das Systematisieren der Aussagen der Humanisten zum Sprachwandel vor dem sprachhistorischen Hintergrund (dabei sollten neben Nebrija, Valdés und Aldrete auch andere Autoren Beachtung finden) als auch das Aufzeigen antiker und mittelalterlicher Vorläufer

[5] Zu Bernardo Aldrete vgl. z.B. De Molina Redondo (1968), Gauger (1967), Klein (1998); zu Juan de Valdés vgl. z.B. Haßler (2000), Moriyón Mojica (1988/89), Voigt (1980); zu Gonzalo Correas vgl. z.B. Neumann-Holzschuh (1993) und Obernesser (2000); zu Andreu Bosc vgl. z.B. Klein (2001).

[6] Vgl. z.B. Haßler (1993), Ramajo Caño (1987).

[7] So finden Nebrija, Valdés und Aldrete am häufigsten Erwähnung.